

# ADERSBERG

## Nutzen und Vergnügen.

24

Freitag den 11. Juny 1824.

### Topographie und Geschichte von Adelsberg.

Adelsberg, vorhin Adlersberg, in der Landesprache Poitoina, von den Adlern so genannt, welche einstens sehr häufig und zahlreich da genistet und gelebt haben, ist ein nicht unbedeutender, eine Tagreise von Laibach, Triume, Triest und Görz entlegener Marktflecken von 194, meistens gemauerten und theils mit Ziegeln, theils mit Brettern oder Stroh eingedeckten Häusern an der Poik situirt, welche in der Nähe der Dörfer Deutschdorf, Dorn und Klönig ihren Ursprung hat, bey der Grotte einfließt und bey Planina (ehedem Alben) wiederum herauströmt. Der Boden ist steinig, von unterirdischen Höhlen und Grotten gleichsam unterminirt, übrigens bey Adelsberg gut cultivirt, wiewohl die Cultur der Oberfläche durch einen potentiirteren Fleiß der Einwohner zu einem weit höheren Grade gesteigert werden könnte.

Es gibt hier und da noch sehr viele sterile, mit Steinen und Gesträuchen verwachsene Gegenden, die purifizirt und beurbart werden könnten. Gegen Süden und Westen ist er eben, gegen Norden und Osten jedoch durch die Schloßalpe, die Berge Sovitsch und Tavornig verkränzt; das Clima ist rauh, und kann zu dem milden Himmelsstrich von Italien nicht gerechnet werden. Der Nordsturm oder Boreas, in der Landesprache Bora, treibt hier in den Monaten December, Jänner und Februar, oftmahls noch länger sein entsetzliches Spiel, wirft schwer belastete Prachtwägen auf der Straße um und treibt den Schnee durch Doppelfenster in das Zimmer, wo er bey geschlossenen Fl.

geln auch öfters das Licht auslöscht. Diese Rauheit des hier herrschenden Clima ist auch Schuld daran, daß jährlich nur eine Frucht auf den Feldern angebaut wird. Die Einwohner, nach der letzten Conscriptions-Revision, 1400 an der Zahl, leben vom Ackerbau, Gewerbe, Expeditionshandel und Viehzucht, zu welcher eine enorme Quantität von Gaisen, Schafen und Böcken gerechnet wird. In diesem Kleinvieh sucht hauptsächlich der ärmere Theil der Volkclasse seinen Unterhalt. Was den sittlichen Charakter des heutigen Adelsbergers betrifft, so könnte man die Hälfte der Population in die Classe des gemeinen Bauers rechnen, die andere Halbscheide theils in die Kategorie der Bürger, theils der Honoratioren setzen. Zur Civilisirung und Verfeinerung der Sitten trägt die Anwesenheit mehrerer Beamten, Adlichen, Geistlichen und Volkslehrer bey.

Der Einwohner kleidet sich theils bäurisch, theils bürgerlich, und ist von gutmüthiger folgsamer Natur. Seine Lebensweise ist einfach und schlicht, er kann auf Luxus wenig verwenden, da ihm die Kargheit des Einkommens die Lust dazu benimmt. Die meisten Hauseigentümer besitzen auch Grundstücke, Huben und sogenannte Untersassen, wovon sie ihr Leben fristen und die Sassen bestreiten, welche sie der Staatsverwaltung Adelsberg, als ihrer Grund- und Bezirksobrigkeit, entrichten.

Merkwürdigkeiten des Ortes sind die Grotten, die eine die Adelsberger, die andere die Magdalenahöhle genannt, die erste eine kleine Viertelstunde, die andere eine Stunde vom Marktflecken entfernt, beyde nicht

nur in Krain, sondern auch im Auslande sehr be-  
rühmt.

Im Orte befindet sich ein Kreisamt, eine Staats-  
herrschaft, ein Assistenz-Commando, ein Landwehr-  
Depot, ein Tabak- und Stempel-Revisoriat, nebst  
einem Cordons-Commando, dann eine zahlreiche k. k.  
Hauptschule mit ab Aerario besoldeten Lehrern.

Noch ist Adelsberg der Ort der Subarrendirung,  
Worspann- und Beschälstation, dann der Sitz eines  
Pfarrers und Caplans, welche beyde außer ihrer See-  
lenfürsorge dem Dienste der Hauptschule und zwar er-  
fterer als Director, letzterer als Catechet obliegen.

Die Umgebung von Adelsberg ist von der Süd-  
und Westseite nicht unangenehm, es dehnt sich eine  
mit Feldern und Wiesen in den mannigfaltigsten Far-  
bennüancen abwechselnde Ebene hin gegen die Gebirge  
Manos, Ossoinza und Zavorinig, von denen sie einge-  
schlossen wird, aus. Gegen Norden und zwar fest an  
den Marktstecken steht in ehrwürdiger Stellung der  
Berg Sovitsch da, an dessen Gipfel die Kludera des  
vormahligen Castells prangen. An den Sovitsch schließt  
sich die herrschaftliche Schloßalpe an, die sich gegen Kal-  
tenfeld hinzieht, und zum Vieh-Weideplaz mehrerer  
Gemeinden frommt. Zufolge der Chronik und Mappedes  
Krainerschen Geschichtschreibers Freyherrn v. Walvasor  
war Adelsberg in Olmützzeiten ein elendes, durchaus  
mit Stroh gedecktes Dorf, in welchem das Sorgerische  
und Kragenbachische Haus die eminentesten Gebäude  
waren. Wo aber diese Eminenzen standen, weiß heut  
zu Tage Niemand mehr. Nach dem Feuerbrande im  
Jahre 1802, der den südlichen Theil des Marktsteckens  
in Asche verwandelte, ist Adelsberg in verjüngter Schöne  
auferstanden, die Häuser sind durchaus gemauert und  
mit Ziegeln bedeckt worden. Der nördliche, an dem  
Flusse des mehrgenannten Berges Sovitsch liegende,  
von der Flamme verschont gebliebene Theil bestehet noch  
heut zu Tage aus elenden, größtentheils hölzernen und  
mit Stroh gedeckten Häusern, deren Besitzer eine Menge  
von Gaiszen, Böcken und Schafen ziehen und haupt-  
sächlich von diesem Erwerbzweige leben. Nach dem Zeug-  
nisse des Historiographen Lazius soll da, wo heute  
Adelsberg steht, die Stadt Avendo ehemahls gestan-  
den seyn, allein man findet keine Spuren einer jemahls

hier existirt haben sollenden Stadt vor, daher der Satz  
des Lazius eine Hypothese ist und bleibt.

Der Berg Sovitsch, auf dessen Anhöhe noch die  
Überbleibsel des ehemahligen Schlosses in ragenden  
Trümmern zu ersehen sind, war zu Zeiten des Walva-  
sors eine felsige, von Vegetabilien gänzlich entblößte  
Anhöhe, die gegenwärtig theils durch die rühmlichst  
bekannte Thätigkeit des Herrn Cameralverwalters Carl  
Schmoll, theils mit Thaten anderer Beamten und  
Bürger mittelst Aushebung der Steine und Anpflan-  
zung der Bäume zu einem fruchtbaren Terrain umge-  
schaffen wurde. Gärten, Wiesen, Felder, nebst Wein-  
rebenpflanzungen und Bäumen, deren Anzahl sich über  
2000 beläuft, stehen nun in süppiger Fülle und an-  
muthigem Farbenschmelz da, wo einst Sterilität den  
Plaz einnahm, und nackte Felsen in die Lüfte ragten.  
Auf eine eben so rühmliche Weise ist durch die rast-  
losen Bemühungen des Herrn Kreiscaffiers Ritter v.  
Lbvengreif, der Zugang zu der Grotte durch Anlegung  
eines breiten, mit einer Baum-Allee besetzten Weges  
hergestellt und der Eingang mit einem Keller und einer  
Gartenanlage verschönert worden. Eben so ist auf öffent-  
liche Kosten zur Zeit des in Laibach gehaltenen hohen  
Monarchen-Congresses der Weg in die Magdalena-  
grotte gemacht, und mit einer Baum-Allee versehen  
worden. Was Hr. Ritter v. Lbvengreif in der Adels-  
bergergrotte that, und welche Verdienste er sich hierum  
erwarb, ist schon mehrmahls gerühmt worden, daher  
man es für überflüssig findet, in dieser Beziehung  
weitere Erwähnung zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

Tagebuch einer in den Jahren 1819 und 1820  
gemachten Fußreise von Mantscho auf der Insel  
Hainan nach Canton.

(Beschluß.)

Von Hubeon gebrauchten die Engländer eine  
Tagereise, um die Stadt Hoibo zu erreichen, welche  
noch mehr Einwohner als erstere zählt. Sie ist die  
Hauptstadt der Insel und die Residenz des Vicekönigs.  
Die Straßen, von welchen einige anderthalb (englische)  
Meilen in der Länge haben, sind von mäßiger Breite,

reinlich gehalten und mit Balken oder großen Quadersteinen gepflastert. In den Sommermonathen werden Sonnendecken von verschiedenen Farben über die Straßen ausgespannt, und dadurch die Hitze gemildert, und eine erquickende Kühle verbreitet. Hoïho besitzt Fabriken und treibt unter allen Städten der Insel den bedeutendsten Handel. Die Ausfuhrartikel bestehen in Zucker, Betel- und Kokusnüssen, Kokusnußöhl, Salz und gegerbten Häuten. Eingeführt werden verschiedene Gattungen chinesischer Waaren, Baumwolle, Rauchwerk, englische Tücher, Flintensteine und Opium. Der ganze Handel geht über China, wird aber häufig unterbrochen, durch die Kühnheit der Seeräuber, die in diesem Meere oft mit großen Flotten erscheinen, denen die unbedeutende und schlecht eingerichtete Seemacht der Chinesen nicht zu widerstehen vermag. In Hoïho wurde der Verfasser mit seinen Gefährten eingeschifft, und jenseits des Kanals nach der Stadt Loucheowvan gebracht, die an dem westlichen Ende des chinesischen Reiches liegt. Das Land, welches sie auf ihrer Fußreise nach Canton durchwanderten, wo sich die englische Factorcy befindet, übertraf an Schönheit und Fruchtbarkeit Alles, was sie bis jetzt noch gesehen hatten. Bald kamen sie durch schön bebauten Ebenen, die größtentheils mit Reis bepflanzt waren, und in welchen ein Dorf sich an das andere reihte; bald wechselte das Land mit Bergen und Hügeln ab, die ein Wald von Obstbäumen bedeckte, in deren Mitte die schönsten Landhäuser, von reizenden Gärten umgeben, sich erhoben. Die lieblichsten Wohlgerüche erfüllten die Atmosphäre, und aus allen Bäumen ertönten die Concerte ihrer melodischen Bewohner. Diese Gegend, deren Anmuth noch durch die schöne Erleuchtung des tropischen Himmels erhöht war, both den Reisenden einen ungewöhnlichen und herrlichen Anblick dar, daß sie sich oft gleichsam magisch gefesselt und zum Stillstehen gezwungen fühlten. — Durch dieses irdische Paradies, wie es der Verfasser nennt, führen in allen Richtungen die schönsten Landstraßen, die auf beyden Seiten mit Alleen bepflanzt, und von Distanz zu Distanz mit Rußhäusern zur Bequemlichkeit der Reisenden versehen sind. Sie sahen nirgends Bettler noch ärmlich gekleidete Leute, sondern alle Bewohner, selbst die untersten Classen, schienen im Wohlstand zu leben, obschon dieses Land an Bevölkerung

alle andere weit übertrifft. Auf dem Wege von Loucheowvan bis Canton, der etwa 70 geographische Meilen beträgt, kamen die Reisenden durch 28 Städte vom ersten Rang, die 70 bis 80,000, und selbst manche noch mehr, Einwohner zählten. Die Fortschritte, die der Ackerbau in China gemacht hat, sind so groß, daß die Bevölkerung dieses Landes, so bedeutend sie auch ist, dennoch im Ueberfluß lebt. Es ist nicht allein Alles angebauet, und selbst der kleinste Fleck benutzt, sondern fast überall die Gartencultur eingeführt. Selbst der Weizen und die übrigen Getreidepflanzen werden nicht gesäet, sondern die Körner in gleichen und regelmäßigen Distanzen in die Erde gesetzt, und dadurch der Ertrag in dem Maße vermehrt, daß alle Lebensmittel im Ueberfluß vorhanden, und zu den niedrigsten Preisen zu haben sind. Die Schilderung, die der Verfasser von dem Chinesen entwirft, stimmt nicht ganz mit den Ansichten der Europäer überein, die in Canton Handel mit diesem Volke treiben. Allein die Bewohner dieser Stadt, in welcher Tausende von Seefahrern und Kaufleuten aus allen Welttheilen eintreffen, unter denen sie ihr Leben zubringen, können nicht zum Vorbild einer Nation dienen, deren Denkungsart, Sitten und Charakter sie im Verkehr mit den Fremden allmählig ablegen. Wenn übrigens nicht geläugnet werden kann, daß die Chinesen den Europäern in Betreff des Ackerbaues, so wie mancher Staatseinrichtungen, überlegen sind, so gebührt letzteren dagegen der Vorzug in allen höheren Wissenschaften, die sich zum Theil in China noch in ihrer Kindheit befinden.

### M i s c e l l e n.

In Litthauen steht eine Eiche, deren Schatten 146 Personen bequem aufnehmen kann. Merkwürdig ist dabey, daß sie auf dem Eigenthume eines ein und neunzigjährigen Greises sich befindet, der eine Nachkommenschaft von 146 Personen an Kindern, Enkeln, Urenkeln und Urenkeln zählt.

### S i l h o u e t t e.

Daß diese Überschrift einen Schattenriß bedeutet, weiß Jedermann, aber daß diese Benennung ein Spott-

nahme sey, mag wohl nicht so allgemein bekannt seyn. Unter der Regierung Ludwigs XV. war ein Finanz-Minister, Etienne von Silhouette; dieser machte in der ersten Zeit viel Aufsehen, sein Ruhm dauerte aber nicht lange, und da er die Nation durch Besteuerungen so weit herab gebracht hatte, daß sich Niemand mehr mahlen lassen konnte, sondern nur im Schattenriß, so nannte man diese schwarzen Visber und Portraits, zum Spott des Ministers, Silhouetten.

Seit mehreren Tagen hütete der berühmte Moliere das Bette. Jemand schickte ihm einen Arzt, und sein Bedienter meldete ihm, daß ihn dieser besuchen wolle. „Sage ihm,“ versetzte Moliere, „daß ich krank sey und daß ich Niemanden spreche.“

Voltaire schrieb an jemand, der ihn mit Briefen verfolgte: „ich bin todt, mein Herr! also kann ich Ihnen hinführo nicht mehr antworten.“ Dieser Mensch schrieb ihm jedoch wieder und setzte außen darauf: „An Herrn von Voltaire in der andern Welt.“

### C h a r a d e .

Sieh' die heitern Knaben,  
Wie sie fröhlich haben  
Zu dem Ersten sich vereint.  
Sieh', wie Wuth und Rache,  
Bey derselben Sache,  
Bitt're, blut'ge Thränen weint.

An des Zwoyten Kunde,  
Ein't zum süßen Bunde  
Mit Bedürfnis oft sich Lust.  
Jüngling sieh' das Ganze,  
Denn mit falschem Glanze  
Streut's Verderben in die Brust.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 20\*).

### R o s e n b l a t t .

Die daraus aufgegebenen Worte sind folgende: 1) Rabe. 2) Teorba \*\*). 3) Stab. 4) Blasen. 5) Rasen.

\*) Von Wieland.

\*\*\*) Große Laute mit 16 Saiten.

6) Nest. 7) Horn. 8) Salbe. 9) Bote. 10) Tron. 11) Bolen. 12) Kassen. 13) Traben. 14) Stole. 15) Sterne. 16) Sorbet. 17) Bart. 18) Toben. 19) Laster. 20) Last. 21) Rost. 22) Auf dem Rost gebraten zu werden. 23) Lob. 24) Aber. 25) Was. 26) Wase. 27) Basel. 28) Welon. 29) Labe. 30) Louise Labé, ditte *La belle Cordiere* \*). 31) Lot. 32) beschwerte sich, daß er nicht habe schlafen können, weil ein Rosenblatt auf seiner Matrage gefaltet gelegen sey.

\*) Louise Labé, unter dem Nahmen der schönen Seilerinn, (*la belle Cordière*), wurde 1526 oder 1527 zu Lyon geboren. Ihr Vater ließ ihr eine sorgfältige Erziehung geben; sie lernte Musik, mehrere Sprachen, und erhielt sogar Unterricht im Reiten und andern militärischen Übungen. So kam es, daß sie sich für den Soldatenstand bestimmte, und schon im 16. Jahre (1543) mit der französischen Armee der Belagerung von Perpignan beywohnte. Ihr Kriegsnahme war Capitaine Loys. Unter den Lobsprüchen, welche ihr gleichzeitige Schriftsteller ertheilten, rühmen sie besonders die Stärke ihres Arms, ihren Mut und ihre kriegerischen Thaten. Aber schon der erste Feldzug, an dem sie Antheil nahm, fiel nicht glücklich aus; die Franzosen waren genöthigt, die Belagerung von Perpignan aufzuheben. Nun leistete Louise auf den Militärdienst Verzicht, um sich ganz dem Studium der Wissenschaften, der Poesie und nicht minder der Liebe zu widmen. Sie heirathete einen sehr reichen Seiler, Ennemond Perrin, und konnte nun ihrer Neigung zur Literatur Genüge leisten. Mit mehreren angenehmen Talenten, verband sie eine nicht mittelmäßige Kenntniß der griechischen, lateinischen, spanischen und italienischen Sprache. Ihr Haus war ein Sammelplatz aller lebenswürdigen Leute und schönen Geister. Die vornehmsten Personen fanden sich bey ihr ein. Sie erregte die Bewunderung der gleichzeitigen Dichter, welche sie unter die Musen zählten, aber nicht minder auch den Neid der Frauen zu Lyon, welche ihr, um sich dafür zu rächen, daß sie ihnen ihre Männer und Liebhaber untreu machte, ihre Liebeshändel vorwarfen. Unter andern Beweisen der hohen Achtung und Verehrung, welche man ihr zollte, wird noch bemerkt, daß die Strafe in Lyon, wo ihr Haus befindlich war, ihren Nahmen erhielt. Die Annehmlichkeiten ihres Umgangs, ihr Geist, ihr Wissen, ihr Talent, die Verse, welche sie dichtete und unter Begleitung der Laute sang, fesselten ihre zahlreichen und ausgezeichneten Anbether mit unwiderstehlichen Banden. Ihre Werke sind folgende: Epistel an Elementia von Bourges, mit vielem Geiste geschrieben; der Kampf der Liebe und der Thorheit, in Prosa, worin Reiz und Erfindung herrscht; drey Elegien; vier und zwanzig Sonette, von denen das erste in lateinischer Sprache abgefaßt ist. Die erste Ausgabe dieser Schriften erschien im Jahre 1555.

(Anm. d. Redact.)